

Feldchirurgen aus alter Zeit

Autor(en): **Hürzeler, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **24 (1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Feldchirurgen aus alter Zeit II.	29	Altdorf und Umgebung; Walzenhausen; Remptthal; Romanshorn; Ein „netter“ Samariter!	36
Fleischkost oder Pflanzenkost? (Schluß)	30	Eine Unfitte	38
Rotkreuz-Chronik	32	Von der Feldpost	40
Durch das Rote Kreuz im Jahr 1915 subventionierte Kurse (Samariterkurse)	34	Verkauf von Rotkreuz-Losen	40
Aus dem Vereinsleben: Degeršheim; Huttwil und Umgebung; Zürich; Fluntern-Hottingen;		Jahresbericht	40
		An die, welche es angeht	40

Feldchirurgen aus alter Zeit.

Von Albert Hürzeler, Krankenpfleger in Grindelwald.

II.

Was von einem «Feldchirurgen» verlangt wurde.

Als vorzüglichste Eigenschaften, über die ein gottbegnadeter Feldchirurgus von Natur aus verfügen sollte, werden genannt:

- „ I. Luchs-Augen,
- II. Jungfern-Hände und
- III. Ein Löwen-Herz “.

„Luchs-Augen“ wären erforderlich, weil der Körper nicht nur aus robusten Teilen, sondern auch aus den feinsten Partikelchen zusammengesetzt sei, was sich hauptsächlich in der Anatomie zeige, welche immer und zu jeder Zeit der wahre Kompaß und Wegweiser für die Operationslehre sein müsse, damit einer die noblen Teile des Körpers respektiere und nicht etwa blindwütig „Nerven, Blut- und Pulsadern zerschneide“ und so den Patienten zum Krüppel mache, oder ihn vollends „gar der Erden vermähle, sondern bedachtsam verfare“. Diese Warnung dürfen wir beileibe nicht etwa als eine Beleidigung des damaligen

Chirurgenstandes auffassen, keine Rede, denn wer weiß, wie grundschlecht es um die Chirurgenausbildung jener Zeit (1733) noch bestellt war, dem werden diese Worte nicht mehr auffallen, schreibt doch Dehm beim Kapitel „Amputationen“ selber: „und ob man wohl vermeynen sollte, die Amputationen seien gar leicht ins Werk zu setzen, so will ich doch einem jeden Feld-Chirurgo angerathen haben, solche bey andringender Noth, ja nicht eher zu unternehmen, er habe denn vorhero einen geübten Meister der Chirurgie, selbige verichten gesehen, und zum öfteren beygewohnet, ich fürchte sonst, er möchte so sicher hierinne nicht verfahren, noch was löbliches ausrichten“.

„Jungfern-Hände“ seien notwendig für die zahlreichen und wichtigen und schweren Operationen „als Absetzung (Amputation) eines Armes oder Fußes, insonderheit aber bei der Trepanation (Schädelöffnung durch Anbohrung), denn wer hier in die Werkstadt derer „sinnlichsten Geister“ blicken wolle, dürfe

„fürwahr mit keiner tölpischen Hand darüber herfstolpern“, sondern er müsse die Geschicklichkeit seiner Hände, welche sowohl links, als rechts, seyn sollen, wohl anzuwenden wissen“.

„Ein Löwen-Herz“ habe ein Feldchirurgus schließlich nötig, damit er selbst unter dem Rauch der krachenden Geschütze seine Arbeit unerschrocken verrichte und die Blessierten, „die Mars mit Feuer und Blut besprize, hurtig und wohl verbinde“. Ein richtiger Feldchirurg dürfe aber auch bei solch allenfalls erforderlich werdenden Amputationen, oder großen Blutungen nicht den Mut sinken lassen. Ein „Löwen-Herz“ besitzen, heiße jedoch nicht unbedingt die Patienten „türkisch“ (man sieht, Dehmen war in türkischen Manieren jener Zeit nicht schlecht unterrichtet) zu traktieren und mit ihnen alle Grade der höheren Tortur des oft unnötigen Brennens und Schneidens durchzugehen. Zum Schluß verlangt er auch, daß der Feld-Chirurg stets einen nüchternen Kopf und ein „uninteressiertes Gemütthe“ besitze, damit er während und nach der Schlacht seine Kunst nicht nur den reicheren Soldaten zukommen lasse, was selbstredend mehr klingende Münze einbrächte, sondern der Feldchirurg habe dafür zu sorgen, daß Arme wie Reiche, Niedere wie Höhere, seiner Dienste theilhaftig würden. In einem Beispiel führt er an, wie unweit „Carlowitz“, nach einem heftigen Gefecht mit den Türken, General von Hauben, welcher all dort eine Blessur empfangen, Dehmen zu sich bitten ließ, dieser

aber, eingedenk seiner „scharffen Ordre“, sich doch nicht erlaubte, diesem Rufe Folge zu leisten, ohne zuvor die zahlreich um ihn herumliegenden, mit Blut besudelten Soldaten verbunden zu haben.

Die Extrabetonung des „uninteressierten Gemütthes“ von Dehm läßt den Schluß zu, daß auch in diesem Türkenkriege die Soldaten angehalten waren, die Chirurgen für ihre Bemühungen aus ihrer eigenen Tasche zu belohnen. Darüber müssen wir uns aber hier nicht aufhalten, um so mehr gleichmäßliche Zustände seinerzeit auch bei uns herrschten.

Ein Zürcher Kriegsbüchlein (verfaßt von Hauptmann Lavater, 1657) verlangt, daß die Soldaten die Chirurgen zu bezahlen hätten, allerdings unter dem Beifügen, die „armen Soldaten“ nicht zu überfordern. Wo kein Geld aufzutreiben war, oder wo die Verwundeten nach dem Feldzuge noch arbeitsunfähig und verpflegungsbedürftig blieben, kamen die Stände entweder einzeln oder gemeinsam für die Merztkosten auf. Endlich erblicken wir in der sehr humanen Tat der Berner, ihren ziemlich großen Beuteanteil aus der Schlacht von Dornach lediglich zugunsten ihrer Verwundeten, Waisen und Witwen der gefallenen Helden zu verwenden, einen ernstlichen Anlauf, angemessen für die Kriegsoffer zu sorgen (vide Dr. Brunners „Die Verwundeten in den Kriegen der alten Eidgenossenschaft“, S. 207 und 254—255).

Fleischkost oder Pflanzenkost?

Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. A. d. Schmidt, Direktor der Medizinischen Klinik zu Halle a. d. S.

(Aus der „Deutschen Revue“.)

(Schluß.)

Wir können uns nun dem zweiten Punkte zuwenden, dessen Beantwortung sehr viel schwieriger ist. Hat der dauernde Gebrauch der Fleischkost Schädlichkeiten für die Gesundheit im Gefolge, und welcher Art sind diese?

Es ist bekannt, daß von Vegetariern, und übrigens auch von vielen Ärzten, eine ganze Reihe verschiedenartiger Krankheitszustände mit der fleischlichen Kost in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden, als das sind: